

DEUTSCHE TEXTE

DICHTUNGSTHEORIEN DER AUFKLÄRUNG

HERAUSGEGEBEN
VON
HENNING BOETIUS



MAX NIEMEYER VERLAG TÜBINGEN

1971

In den *Deutschen Texten* werden poetische, kritische und theoretische Texte aus dem gesamten Bereich der deutschen Literatur bis zur Gegenwart sowie dazugehörige Materialien und Dokumente veröffentlicht. Die Wahl der Themen, die Zusammenstellung der Texte und die Anlage der Bände entsprechen der Zielsetzung der Reihe: die *Deutschen Texte* sind für den Unterricht in Literaturgeschichte und Literaturwissenschaft an den Universitäten und den höheren Schulen bestimmt.

Redaktion der Reihe: Lothar Rotsch

ISBN 3 484 19018 3

© Max Niemeyer Verlag Tübingen 1971
Alle Rechte vorbehalten. Printed in Germany
Herstellung: Bücherdruck Helms KG Tübingen
Einband von Heinr. Koch Tübingen

INHALTSVERZEICHNIS

CHRISTIAN THOMASII

- 1 Von Nachahmung der Franzosen (1687) 1

JOHANN JACOB BODMER

- 2 Die Discourse der Mahlern (1721/1722) 11

JOHANN ULRICH KÖNIG

- 3 Untersuchung von dem guten Geschmack in der Dicht-
und Redekunst (1727) 16

ALEXANDER GOTTLIEB BAUMGARTEN

- 4 Meditationes Philosophicae de Nonnullis ad Poema
Pertinentibus (1735) 31

JOHANN JACOB BREITINGER

- 5 Critische Dichtkunst (1740) 42

JOHANN CHRISTOPH GOTTSCHED

- 6 Versuch einer Critischen Dichtkunst (1742) 48

JOHANN ELIAS SCHLEGEL

- 7 Abhandlung, daß die Nachahmung der Sache, der man
nachahmet, zuweilen unähnlich werden müsse (1745) . . . 58

JOHANN ELIAS SCHLEGEL

- 8 Abhandlung von der Nachahmung (1742-1745) 62

JAKOB IMMANUEL PYRA

- 9 Fortsetzung des Erweises, daß die G*ttich*dianische Sekte
den Geschmack verderbe (1744) 78

CARL FRIEDRICH BRÄMER

- 10 Gründliche Untersuchung von dem wahren Begriffe der
Dichtkunst (1744) 92

GEORG FRIEDRICH MEIER

- 11 Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften (1748) . . . 99

JOHANN CHRISTOPH GOTTSCHED

- 12 Auszug aus des Herrn Batteux [...] Schönen Künsten,
13 Batteux, [...] Einschränkung der Schönen Künste auf
(1754) 112

JOHANN ADOLF SCHLEGEL

- 13 Batteux [...] Einschränkung der Schönen Künste auf
einen einzigen Grundsatz (1759). 114
14 Rezension der dritten Auflage der Schlegelschen Batteux-
Übersetzung (1771) 128

NACHWORT

- Zur Textauswahl 131
Hinweise zum Textverständnis 133

- 1 CHRISTIAN THOMASIUS: Von Nachahmung der Franzosen, 1687. (In: Deutsche Litteraturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts, hg. von August Sauer, Stuttgart 1894, S. 3-12, 31-36)

Meine Herren

Es ist kein Zweiffel, und schon von vielen angemercket worden, daß wenn unsere Vorfahren die alten Teutschen anitzo auf-
erstehen und in Teutschland kommen solten, ihnen im gering-
sten nicht düncken würde, daß sie in ihren Vaterlande und
bey ihren Landsleuten wären, sondern sie würden sich viel-
mehr einbilden, daß sie in einem frembden Lande bey unbekan-
ten und gantz andern Menschen sich aufhielten; so grosse En-
derungen sind, ich will nicht sagen, in tausend, sondern nur
in etlichen hundert Jahren darinnen fürgegangen, unter wel-
chen nicht die geringste ist, daß da für diesem die Frantzosen
bey den Teutschen in keine sonderliche Hochachtung kommen,
heut zu Tage alles bey uns Frantzösisch seyn muß. Frantzösische
Kleider, Frantzösische Speisen, Frantzösischer Haußrath,
Frantzösische Sprachen, Frantzösische Sitten, Frantzösische
Sünden ja gar Frantzösische Kranckheiten sind durchgehends
im Schwange. Solten wir uns nun nicht billig schämen (so wir
ja nichts anders bedencken wolten) daß wenn unsere Vorfahren
einen Blick in die ietziige Welt thun solten, sie an statt ihres
gleichen in Teutschland anzutreffen dasselbige mit teutschen
Frantz-Männern besetzt finden würden, welche von denen ur-
alten Gebräuchen so gar abgewichen sind, daß von selbigen
fast nicht das geringste mehr, welches uns von den vorigen
eine Anzeigung geben könnte, übrig blieben; ich meine ja sie
würden uns als unechte Kinder und Bastardte anspeyen, und
uns eher mit unsern Frantzösischen Bärtgen für feige und wei-
bische Memmen als ansehnliche wackere Männer achten; ich
meine sie würden uns entweder einen derben und nachdrück-
lichen Verweiß geben; oder aber uns nicht einmahl ihres Zorns
würdig achtende mit einen bittern Gelächter von sich stossen.

Auff diese Weise pflegt man öffters von unserer heutigen Le-
bens-Art und Wandel zu urtheilen; aber meines Bedünckens,

wenn man keine andere Ursachen wieder dieselbige fürbringen kan, möchte man wohl mit diesen in Ruhe stehen, und die guten alten Teutschen in ihren Gräbern ebenmäßig ruhen lassen. Es ist von Anfang der Welt in denen meisten Republiqven so hergegangen, daß die Sitten und Manieren zuleben sich hin und wieder verändert haben; eines einzelnen Menschen Wille ist veränderlich, wie solten denn so viele Menschen, aus welchen das gemeine Wesen bestehet stets während einerley Lebens-Art behalten? Änderungen sind wohl ins gemein gefährlich, aber deswegen nicht allemahl zuverwerffen, weil man auch daß gute selten ohne Gefahr erhalten kan. Dannenhero ist ungereimbt, wenn man ein geändertes Leben bloß wegen der Änderung tadeln will ohne zusehen ob man das Gute mit bösen, oder dieses mit jenem verwechselt habe. Die alten Teutschen waren wegen eines und andern billig für uns zuloben; aber wer wolte leugnen, daß wir nicht auch in vielen Stucken einen mercklichen Vorthail für ihnen auffzuweisen hätten? Solte nun ein Teutscher von der Gattung wie sie uns Tacitus beschreibet, oder Dieterich von Berne der edle Held elende (wie ihn das so genannte Helden-Buch zum öfftern betittelt) uns unsere Gebräuche durchhecheln wollen; so halte ich gänzlich dafür, daß ihnen ängster werden solte, als dem alten Hildebrand gewesen, da ihn der Riese bey seinem Bart erwüschte und über die Achseln schleuderte. Meine Herrn, wenn sie etwan teutsche Bücher, so für ein baar hundert Jahren geschrieben worden, gelesen, und dabey die herrlichen Holzschnitte bemercket haben; so stellen sie sich nur für, wenn einer der auff dieselbe altväterische Art gekleidet wäre, und den damahlen gebräuchlichen deutschen dialectum (z. e. Es was ein Jungmann, der was ein groffhoffierer der Maydt etc.) redete, und sich mit denen zu seiner Zeit gewöhnlichen Complimenten und Reverentzen nichts geringes zu seyn düncken liesse, uns itzo reformiren wolte, oder wenn M. Ortuinus Gratus und M. Irus Perlirus die großen Fackeln jener Zeit eine Visitation auff unsern hohen Schulen anstellen wolten; wer würde wohl so dann für der gantzen erbarn Welt auslachens würdig seyn? So halte ich auch gänzlich dafür, daß die Nachahmung derer Frantzosen für sich selbst an uns ohne sonderbahre Ursache gescholten werden könne. Eine Nachahmung ist allezeit lobens würdig, wenn die Sa-

che selbst nichts scheltwürdiges an sich hat, in Mitteldingen verdient selbige weder Lob noch Tadel. Bey dieser Bewandnuß nun, gleich wie es mit denen Frantzösischen Sünden und Kranckheiten seine geweisete Wege hat, und kein Mensch solche vertheidigen wird; auch beyde nicht für uns, sondern jene für die Herrn Theologos gehören, diese aber denen Herren Medicis zu curiren gelassen werden müssen; also sind die Frantzösischen Kleider, Speisen, Haußrath, Sprachen und Sitten solche Dinge, welche wenn sie von Hoffarth, Üppigkeit Überfluß, närrischer Affectation und andern Lastern entfernt seyn, mit nichten als denen Göttlichen Gesetzen zu wieder ausgeruffen werden können; zum wenigsten würde es mir und meines gleichen als ein unzeitiger Eyfer ausgedeutet werden, wenn ich meine Herren von dem Frantzösischen Sprachmeister an des Schottelii teutsche Sprachen Schul, von dem Dantzmeister auff die Kirmessen, von unsern Mode Schneidern an einen Dorffstörer, oder von denen Köchen, so die Speisen wohl zuzurichten wissen auff die altväterischen Sudelköche, die einen guten Hirsensbrey mit Biere und dergleichen Leckerbißlein aus denen alten Kochbüchern anrichten können, verweisen wolte. Ein weiser Mann so in der Welt leben muß, muß nicht allein dasjenige, so nicht zu ändern ist, ohne murren mit Gedult ertragen, sondern auch vielmahlen was gutes zustifften und andere zugewinnen allen allerley werden, oder doch meistens auch dasjenige, was leichtlich mißbraucht werden kan, sich wissen zu nutze zu machen und zum besten zukehren.

Derowegen sey es so, man ahme denen Frantzosen nach, denn sie sind doch heut zu tage die geschicktesten Leute, und wissen allen Sachen ein recht Leben zugeben. Sie verfertigen die Kleider wohl und beqvem, und ersinnen solche artige Moden, die nicht nur das Auge belustigen, sondern mit der Jahrszeit wohl übereinkommen. Sie wissen die Speisen so gut zu präpariren, daß so wohl der Geschmack als der Magen vergnüget wird. Ihr Haußrath ist reinlich und propre, ihre Sprache anmuthig und liebreizend, und ihre ohnerzwungene ehrerbietige Freyheit ist geschickter sich in die Gemüther der Menschen einzuschleichen als eine affectirte bauerstoltze gravität. Nichts desto weniger ist auch nicht zu leugnen, daß wenn man iemand, der hochgeachtet wird, nachahmen will, man sich in Kleinigkeiten,

welche nichts zur Sache thun, nicht vertieffen muß, sondern das Hauptwerck ergründen, durch welches sich derjenige, so nachgeahmet wird, seine Hochachtung erworben. Männiglich lacht Bassianum aus, daß er mit aller Gewalt Alexander den grossen nachäffen wollen, so gar daß er den Kopff auff eine Seite zutragen sich angewehnet, und des ehrlichen Aristotelis Bücher mit grossen Leydwesen derer Herren Peripateticorum verbrennen lassen, weil man ihn berichtet, ob wäre Aristoteles mit ursach gewesen, daß dem Alexander mit Gifft vergeben worden; da er doch im übrigen nicht die geringste qvalität, krafft welcher Alexander sich den Namen des Großen verdienet, an sich gehabt. Ich weiß nicht, Meine Herrn, ob es uns nicht auch so gehe. Denn wie kommts doch, daß wan von uns Teutschen iemand in Franckreich reiset, ohnerachtet er propre gekleidet ist, und sehr geschickt von einen Frantzösischen Braten oder fricassé raisoniren kan, auch perfect parliret und seinen Reverentz so gut als ein leibhaftiger Frantzoß zumachen weiß, er dennoch gemeiniglich als ein einfältiges Schaff ausgelachet wird, da hingegen die Frantzosen, so zu uns herausser kommen durchgehends Liebe und Verwunderung an sich ziehen? Es kan nicht fehlen, wir müssen mit unserer Nachahmung das rechte pflöckgen nicht getroffen haben, und ist dannenhero hoch nöthig, wenn wir ihnen hinter die Künste kommen wollen, wodurch sie alle Welt ihnen Ehrerbietung zu bezeigen anlocken, daß wir der Sachen ein wenig reiffer nachdencken, ob wir den wahren Hauptzweck erreichen können.

Wie solten wir aber denselben besser erlangen, als wenn wir dasjenige etwas genauer überlegen, welches die Frantzosen unter sich in hohen Werth halten, und derothalben diejenigen so damit begabt sind andern fürziehen. Sie machen viel wesens d'un honnête homme, d'un homme scavant, d'un bel esprit, d'un homme de bon goust, & d'un homme galant, welches alles solche Eigenschafften sind, so wohl verdienen, daß man sie nicht obenhin ansehe, noch vermeine, daß man es trefflich erfunden habe, wenn man nach unserer Redens-Art sagen wolte, sie erforderten zu einem geschickten Menschen, daß er ein ehrlicher, gelehrter, verständiger, kluger und artiger Kopff sey, in ansehen die Frantzosen selbst diese Titel nicht allemahl auff gleiche Art gebrauchen. Zuvor so viel un honnête homme betrifft; halte

ich wohl dafür, daß sie gemeiniglich einen ehrlichen und gerechten Mann dadurch verstehen, der niemand mit Vorsatz beleidiget oder vervortheilet, seyn gegebenes Wort genau beobachtet, denen dürfftigen, so seine Hülffe von nöthen haben, willig und gerne beyspringe, auch von seinen Guthaten nicht viel Wesens machet, noch dieselbe wieder vorrücket &c. und wird ohne Zweifel des Farets Tractätgen welches er d'un honnête homme geschrieben dieses alles weiter erläutern; wie wohl jener Frantzose meinte, dieses wäre ein honnête homme der zu gleich eine Maitresse, einen verwirrten Proceß, und eine qverelle hätte, und sich bey allen dreyen wohl betrüge. So bemerken sie auch mit dem Titel Scavant einen Gelehrten, aber einen solchen, der mit schönen und den menschlichen Geschlecht nützlichen Wissenschaften gezieret ist, denn denjenigen, der im Gegentheil den Kopff voll unnöthige Grillen und Sophistereien hat, welche zu nichts nütz seyn, als die so dieselben lernen, bey der klugen Welt zu prostituiren, nennen sie Scavantas, welches fast dem klange nach mit unserm Wort phantast übereinkommt. So viel un bel esprit betrifft, muß man nicht meinen, daß mit diesem Titel die jenigen belegt werden sollen, welche in Gesellschaft einen lustigen Schwanck artig zu erzählen oder aus dem steigreiff ein Verßgen oder Liedgen zu machen wissen, obschon ins gemein solche Leute für beaux esprits ausgerufen werden, so gar, daß es bey denen Frantzosen fast dahin gekommen, daß verständige Leute sich es für eine Schande gehalten mit diesen Namen gerühmet zu werden. Le Pere Bouhours ein bekannter Jesuite hat die Eigenschafften, welche zu der wahrhaftigen Schönheit des Verstands eigentlich erfordert werden, weitläufftig beschrieben. Er machet dreyerley Arten derer Leute, die mit so einem schönen Geiste begabet sind, derer etliche fürnemlich vom studiren und der Gelehrsamkeit profession machen, etliche sich in täglicher conversation hauptsächlich beliebt zu machen wissen, etliche aber zu wichtigen Verrichtungen für andern gebrauchet werden können. Zu der ersten Art erfordert er, daß ein Gelehrter, so sich dieses Titels würdig machen will, einen Verstand haben müsse, qui soit solide, brillant, penetrant, delicat, fertile, juste, universel, clair & modeste; daß er geschickt sey alle Sachen wohl zu unterscheiden, und selbige wie sie an sich selbst sind zube-

trachten, nicht aber wie der gemeine Pöbel sich durch das euserliche Ansehen betriegen zu lassen, oder durch all zu subtiles nachsinnen sich eitele und vergebliche Einbildungen davon zu machen, daß er nicht verdrießlich und mürrisch, sondern lustig und lebhaft sey; das er die Grund-Regeln derer Wissenschaften wohl verstehe, auch dadurch die dunckelsten Fragen entscheiden könne, und nicht an allen zweiffele, oder solche Wahrheiten, so offenbahr und am Tage sind, durch unzeitiges disputiren ümbzustossen suche; daß er seine Gedancken nicht plump und unangenehm sondern mit guter manier und Anmuthigkeit fürzubringen wisse; daß er einen guten Vorrath habe von fürfallenden Sachen häufig und doch nicht verschwenderisch zu raisonniren, und nicht seine locos communes auff einmahl ausschütte, sondern denen jenigen sich vergleiche, die reich und propre gekleidet sind, aber niemahls närrische Unkosten auf ihre Kleidung wenden; daß er seine eigene Geschicklichkeit zu Marckte bringe, und sich mit anderer Gelehrten Gute nicht bereichere, oder seine Sachen mit nichts als Sprüchelgen, die er aus denen alten und neuen Scribenten zusammen gesucht, ausschmücke; daß er in allen guten Wissenschaften bewandert sey; daß er seine Gedancken andern klar und deutlich an Tag geben könne, und nicht so zweydeutig oder dunckel rede, wie ehe dessen die Oracula, oder als wenn er wolte lauter Rätzel auffzurathen geben; endlich daß er bescheiden sey und weder zu viel von sich prahle, noch sich affectirter Weise verberge. Nechst diesem setzet er die andere Art des beaux esprits, so zwar nicht studiret, aber doch durch eine lange Erfahrung und Conversation sich die Geschicklichkeit zu wege bracht haben, daß sie wohl, leichte, und artig in Gesellschaft reden, daß sie alles was man ihnen sagt, geschwind und scharffsinnig beantworten, daß sie geschickte Fragen auffwerffen, lustige Histörgen erzehlen, mit Verstand schertzen, in frölichen Gesellschaften anmuthig spotten, in ernsthaftten aber klug und weise raisonniren, und mit kurtzen allerhand Gesellschaft belebt machen können, oder wenn dieselbe verdrießlich und schläfferig werden will, wieder auffzumunthern wissen. Zu der letzten und fürnehmsten Art erfordert er Leute, die gleichsam in Augenblick, wenn man ihnen eine Verrichtung vorstellet, alle Umstände derselben penetriren,

auch dasjenige zuvor sehen, was daraus entstehen könne; die alsbald die Mittel und Wege erkennen, wodurch man auch das schwerste Vorhaben zu Werck richte, und alle Verhinderungen aus dem Wege räume; die sich auch nicht allzuviel Verhinderungen oder Zufälle vorstellen, welche zu nichts anders nützlich sind, als die Menschen ohne Noth zag- und zweifelhaftig zu machen. *Le bon gout*, gleichwie es eigentlich einen guten und subtilen Geschmack bedeutet, und dannenhero von solchen Leuten gebraucht wird, die nicht alleine das was gut schmeckt von andern gemeinen Speisen wol zu unterscheiden wissen, sondern auch geschwinde durch ihren scharffsinnigen Geschmack urtheilen können, woran es einem essen mangle; Also haben die Frantzosen nicht uneben dies Wort hernach figürlicher Weise von allen denen zubrauchen angefangen, die wohl und vernünftig das Gute von den Bösen oder das artige von dem unartigen unterscheiden, daß also den Nahmen d'un homme de bon goust derjenige verdienet, der so viel die Sinnen betrifft, zum Exempel eine artige und geschickte Lieberey auszusuchen weiß, oder der sich lieber an einer anmuthigen Laute oder wohlgestrichenen Violine als an den besten Brumeisen oder der zierlichsten Sackpfeiffe delectiret; so viel den Verstand anlanget, der mehr von Hoffmanns oder Caspars Poësie hält, als von Hanns Sachsens Reimen oder andern Meister-Gesängen, der Ciceronem, Cujacium, Grotium, Cartesium höher achtet, als die Scholasticos, Glossatores, Aristotelis Ethic, und Petri Lombardi libros sententiarum; so viel den Willen angehet, der eine vergnügliche und dem gemeinen wesen nützliche Lebens-Art einer verdrießlichen und pedantischen vorziehet; ja so viel endlich die Affecten und Gemüthsneigungen berühret, der zum Exempel ein galantes und liebreitzendes Frauenzimmer für eine alberne und närrische coquette sich zur liebsten wehlet. Aber ad propositum was ist galant und ein galanter Mensch? dieses dürffte uns in Warheit mehr zuthun machen als alles vorige, zumahlen da dieses Wort bey uns Teutschen so gemein und so sehr gemißbraucht worden, daß es von Hund und Katzen, von Pantoffeln, von Tisch und Bäncken, von Feder und Dinten, und ich weiß endlich nicht, ob nicht auch von Aepffel und Birn zum öfftern gesagt wird. So scheinet auch, als wenn die Frantzosen selbst nicht einig wären, worinnen eigentlich die wahr-

hafftige galanterie bestehe. Mademoiselle Scudery beschreibt dieselbige in einer absonderlichen conversation del'Air galant, als wenn es eine verborgene natürliche Eigenschafft wäre, durch welche man gleichsam wieder Willen gezwungen würde einem Menschen günstig und gewogen zu seyn, bey welcher Beschaffenheit dann die Galanterie, und das je ne scay qvoy wo von obgemelter Pere Bouhours ein gantzes Gespräch verfertiget, einerley wären. Ich aber halte meines bedünckens davor, daß Mons. Vaugelas und Mons. Costar die Eigenschafft der Galanterie ein wenig genauer und deutlicher beschrieben haben, daß es etwas gemischtes sey, so aus dem je ne scay qvoy, aus der guten Art etwas zuthun, aus der manier zu leben, so am Hoffe gebräuchlich ist, aus Verstand, Gelehrsamkeit, einen guten judicio, Höfflichkeit, und Freudigkeit zusammen gesetzt werde, und deme aller zwang, affectation, und unanständige Plumpheit zuwieder sey. Ja ich meine, daß ich nicht irren werde, wenn ich sage, daß bey denen Frantzosen die Galanterie und la Politesse eines sey und dannenhero zu bessern Verstand der Galanterie alles dasjenige wohl verdienet gelesen zu werden, was rühmlich erwehnte Mademoiselle Scudery in einer andern conversation von der Politesse anmuthig und artig anführet. Denn daß sie daselbst vermeinet, wie die wahre Politesse darauff beruhe, daß man wohl und anständig zu leben, auch geschickt und zu rechter Zeit zu reden wisse, daß man seine Lebens-Art nach dem guten Gebrauch der vernünfftigen Welt richte, daß man niemands einige grob- und Unhöfflichkeit erweise, daß man denen Leuten niemals dasjenige unter Augen sage, was man sich selbst nicht wolte gesagt haben, daß man in Gesellschaft das grosse Maul nicht allein habe, und andere kein Wort auf bringen lasse, daß man bey der Frauenzimmer nicht gar ohne Rede sitze als wenn man die Sprache verlohren hätte, oder das Frauenzimmer nicht eines Worts würdig achte; hingegen auch nicht allzu kühne sey, und sich mit selbigen, wie gar vielfältig geschiehet, zugemein mache; dieses alles sage ich, sind solche Eigenschafften, die zu einen galanten Menschen erfordert werden.

Endlich Le bon gout und die warhafftige galanterie betreffend, so pflaget man zwar insgemein nach Franckreich zu rei-

sen, wenn man in diesen Eigenschafften sich vollkommen machen wil, und ist an dem, daß die Frantzosen hiervon profession machen. Aber wenn wir die Warheit sagen sollen, so könnten wir diese gute Qualitäten auch bey uns antreffen, wenn wir uns nur von dem gemeinen Pöbel etwas absonderten, und nicht ein iedweder sich einbildete, daß er nach seiner eigenen impression galant genug wäre und le bon gout vollkommen besässe. Wie mancher junger Mensch, der erst ausfliegt, affectirt mit aller Gewalt für galant angesehen zu seyn, und seinen guten Verstand sehen zu lassen; Aber auff was Weise? Bald kleidet man sich auff die wunderlichste Art von der Welt, und dürffen unsere Schneider nur mit zwey Worten sagen: diese Mode komme nur gantz warm aus Franckreich, so ist es schon gut, wenn gleich die Frantzosen uns damit höchlich auslachen. Bald, wenn man studiren oder was nöthigers thun soll, verliebt man sich sterblich, und zwar zum öfftern in ein gut einfältig Buttes-Mägdgen, aus deren Augen man gleich sehen kan, daß eine Seele ohne Geist den Leib bewohne. Was gehen nun da für galanterien vor? Wie zutrampelt man sich vor dem Fenster, ob man die Ehre haben könne, die Jungfer, oder doch an deren statt die Magd oder die Katze zu grüssen? Wie viel verliebte Briefe, die man aus zehen Romans zusammen gesucht hat, und die mit vielen flammenden und mit Pfeilen durchschossenen Hertzen bemahlet sind, werden da abgeschicket, gleich als ob man des guten Kindes affection damit bombardiren wolte? Wie lässet man sichs sauer werden, eine galante Nacht-Music zu bringen? Wie spielet man mit denen verliebten Minen überall, auch wohl in dem Gottes-Hause? Daß ja von denen galanten Histörgeu iederman zusagen wisse, und auff den galanten Menschen mit Fingern weisen könne. Bald, wenn man seine galanterie in conversation sehen lassen wil, vermeynet man nicht besser fortzukommen, als wenn man nur fein viel rede, es möge sich schicken, wie es wolle, oder wenn man einem ieden in der Gesellschaft contradicire, und da kan es denn nicht fehlen, es müssen manchmal galante fauten mit unterlauffen, daß man zum Exempel aus Italien über die Alpes zu Wasser reiset, daß man aus Spanien unmittelbar in Pohlen kömmet, daß man bey Soldaten von der Philosophie, bey Gelehrten von der Fortification, bey Frauenzimmer von seinen Collegiis oder von der

Metaphysic schwatzet, oder daß man die gantze Gesellschaft mit seinen galanten disputiren verdrießlich macht, u. s. w. Jedoch es mangelt bey dem Frauenzimmer auch nicht an vielfältig affectirter Galanterey? Wie manche Aber, Meine Herren, hier hält meine Feder billig inne, und erinnert sich des Respects, welchen man diesem artigen Geschlecht schuldig ist. Man kan ihre Fehler wohl dencken und wissen, aber man muß sie nicht sagen, vielweniger davon schreiben; Denn dadurch würde man die Gränzen der Höflichkeit überschreiten, und die Hochachtung, mit der man ihnen allezeit begegnen soll, höchlich beleidigen. Discret seyn ist ein nothwendiges Stücke der galanterie, und was würden wir also für Vorthail haben, wenn wir ihnen gleich in denen Stücken, worinnen sie wider die Regeln der Galanterie anstossen, die Warheit sagten, und doch eben in selbigem Augenblicke wider dieselbigen Gesetze sündigten. Wir müssen uns vielmehr befleißigen, die uns anklebende vielfältige Mängel zu bessern, um sie dadurch mit guter Art zu erinnern, auch an die änderung der ihrigen zu denken.

Derowegen, daß wir dereinst zum Schlusse kommen, bin ich der Meinung, daß wenn man ja denen Frantzosen nachahmen wil, man ihnen hierinnen nachahmen solle, daß man sich auf honnétete, Gelehrsamkeit, beauté d'esprit, un bon gout und galanterie befleißige; Denn wenn man diese Stücke alle zusammen setzt, wird endlich un parfait homme Sâge oder ein vollkommener weiser Mann daraus entstehen, den man in der Welt zu klugen und wichtigen Dingen brauchen kan. Gleichwie es aber nicht gescheide gehandelt ist, wenn man sich etwas zum Entzweck fürsetzet, und um die Mittel darzu zugelingen, sich nicht bekümmert, oder die Hand in Schoß leget, und für Faulheit dieselbe nicht brauchen wil; also ist wohl nöthig, daß wir uns nach denen mitteln umbthun, durch welche wir obberührte Eigenschafften erhalten und diese Nachahmung ins Werck richten können. Ich wil nicht leugnen, daß bey allen diesen Stücken ein gut naturell viel, auch in etlichen das meiste thue; Es wird aber auch hinwiederum niemand verneinen können, daß man der Natur durch Kunst mercklich forthelffen könne, die Kunst aber am füglichsten durch gewisse Grund-Regeln und maximen erlernet werde.